

Nicht einzeln im Buchhandel käuflich.

Otto Haab †

Nachruf

von

Alfred Vogt, Zürich

Mit Bildnis

Sonderabdruck

aus *Klinische Monatsblätter für Augenheilkunde*. Jahrg. 1931.
87. Band (Juli—Dezember). November.

Redigiert von Prof. Dr. A. von Szily, Münster i. W.,
Prof. Dr. W. Stock, Tübingen, Prof. Dr. E. Engelking, Köln,
Dr. B. Kayser, Stuttgart.

Verlag von Ferdinand Enke, Stuttgart.



STUTTGART

HOFFMANNSCHE BUCHDRUCKEREI FELIX KRAIS

g. Dr. W. Gloor, Zürich
1306

Offene Korrespondenz.

Otto Haab †.

Nachruf von **Alfred Vogt**, Zürich.

Mit Bildnis.

Am 17. Oktober verschied im 82. Jahre nach längerem Leiden einer der bedeutendsten Vertreter der Augenheilkunde der neueren Zeit, Prof. Dr. **Otto Haab** in Zürich. Man darf wohl sagen, dass Prof. O. Haab als Forscher und als Augenarzt einen Weltruf genoss.



O. Haab wurde durch den Altmeister Friedrich Horner für die Augenheilkunde begeistert. Sein wissenschaftliches Denken und seine Technik und Methodik tragen den Stempel der Hornerschen Schule und gehen damit indirekt auf Albrecht von Graefe zurück.

Wie schon Horner, so erblickte Haab in der exakten Beobachtung und Beschreibung die Hauptgrundlage nicht nur der Diagnose, sondern auch jedes wissenschaftlichen Fortschritts. Als echter Naturforscher war er vom Grundsatz beseelt, eine Methodik könne nie zu genau sein. Das prägte sich zunächst in Haabs hervorragendem Lehrtalent und Unterricht aus. Minutiöse Lupenuntersuchung des vorderen Augenabschnittes beherrschte nicht nur er selber, sondern er verlangte sie auch von seinen Schülern. Noch heute sind an jedem Unterrichtstisch unseres Spiegelsaals mittels Kette eine Hartnacksche Lupe und eine Beleuchtungslinse angebracht, neben einem Zeichnungsblock. Jeder Student hatte sich mit Hartnackscher Lupe einzüben, und im Examen wurde Kenntnis dieser Methode verlangt. So waren die Zürcher Studenten, seit Haab Lehrer war.

imstande, eine schleichende Iritis an den Präzipitaten zu erkennen, die Haabschen Bändertrübungen bei Hydrophthalmus nachzuweisen, die oberflächliche von der tiefen Keratitis zu unterscheiden usw. Aber Haab verlangte auch, dass das Gesehene gezeichnet werde. Er wusste aus eigener Erfahrung und sprach es oft aus, dass erst der Zeichnende die Feinheiten sieht, die ihm bei blosser Betrachtung entgehen.

Zu den Besonderheiten des Haabschen wie schon des Hornerschen Könnens gehörte vor allem auch die vollkommene Beherrschung des aufrechten Bildes. Dass manche moderne Augenärzte vornehmlich nur noch das umgekehrte Bild pflegen und daher weder Feinuntersuchungen unseres wichtigsten Netzhautabschnittes vorzunehmen imstande sind, noch die Refraktion der einzelnen Fundusbezirke nachzuweisen vermögen, erschien ihm, dem Morphologen, unverständlich. Gerade auf dem Gebiete der genauen Durchmusterung der Makula im aufrechten Bilde hat Haab wissenschaftlich Hervorragendes geleistet. Verdanken wir doch ihm die Kenntnis der senilen Makulaerkrankung und des traumatischen Makulaloches, sowie einer Reihe anderer Makulaveränderungen, die in seinem Atlas der Ophthalmoskopie und in seinen wertvollen „Augenspiegelstudien“ (1916—1919) niedergelegt sind. Die letzteren legen beredtes Zeugnis von der ungewöhnlichen Beobachtungsgabe auch noch des alternden Forschers ab.

Wer Haab kannte, der wird in erster Linie diese staunenswerte Beobachtungsgabe und die Schärfe und Sicherheit seines Urteils bewundert haben. Sie kommen überall in seinen Arbeiten zum Ausdruck und zeigen sich auch in der Prägnanz seiner echt wissenschaftlichen Diktion. Pleonasmen und langatmige hypothetische Erörterungen suchen wir in Haabs Arbeiten umsonst. Ein einziger genau beobachteter Krankheitsfall sagte ihm mehr, als eine Theorie. Einfacher klarer Stil und Aufbau, Vermeidung jeder Weitschweifigkeit charakterisieren seine Schriften und machen eines seiner Hauptwerke, den dreibändigen Atlas, auch schon dem Studenten verständlich. Ich erinnere mich noch, mit welchem Genuss ich als junger Assistent die Haabschen Kapitel über Ophthalmoskopie und über Refraktionsmessung mir zu eigen machte. Die Gabe, einfach und klar darzustellen, befähigte Haab in hohem Maße, auch zum Laien zu sprechen; und seine Vorträge über „Kultur und Krankheit“, über „Licht und Auge“, über die „Pflege des Auges“, über „Krankheitsursachen und Krankheitsverhütung“, über „das Brillentragen“ usw. sind Musterbeispiele populärer Vortragskunst.

Als Forscher hat uns Haab Bedeutendes geschenkt. In den 70er und 80er Jahren ist er Verfasser allgemein pathologisch-anatomischer Arbeiten, meist experimenteller Natur. Am Auge interessierten ihn pathologisch-anatomisch vor allem die Iridozyklitis, der Verschluss der Zentralvene, die Arteriitis centralis usf. (in Zieglers Lehrbuch ist er Verfasser der pathologischen Anatomie des Auges). Frühzeitig beschäftigten ihn auch bakteriologische Fragen, darunter die der Blennorrhoea neonatorum, der Panophthalmie und der Hackensplitterverletzungen. Seine bedeutendste Tat ist die Vervollkommnung der Magnetoperation durch Einführung des nach ihm benannten Riesenmagneten (in den Jahren 1892—1894). Wiewohl der Hirschbergsche Magnet damals schon seit bald 20 Jahren im Gebrauch war, so blieb O. Haab auf diesem wichtigen Operationsgebiete doch Pionier. Erst mit seinem Riesenmagneten wurde es möglich, aus der Tiefe des Auges auch jene winzigen Eisensplitter herauszubefördern, die bisher zufolge ihrer Kleinheit oder Lage ohne die gefährliche Eröffnung des Bulbus nicht entfernbar gewesen waren. Wir sind Haab für diese Erfindung zu dauerndem Dank verpflichtet.

Welches Geschenk Haab der Augenheilkunde und vor allem der heranwachsenden Augenärztegeneration mit seinen prächtigen 3 Atlanten machte,

ist in aller Erinnerung. H a a b zeigte sich hier nicht nur als meisterhafter Beobachter, der neben Bekanntem eine Menge neuer eigener Befunde und Erfahrungen mitteilte, sondern auch als Künstler im engeren Sinne: Seine farbig gehaltenen Darstellungen, sowohl die klinischen, als die pathologisch-anatomischen, sind vorbildlich.

Sein Sinn für Formvollendung und Kunst kam auch im Bau der Zürcher Augenklinik (Mitte der 90er Jahre) zum Ausdruck.

Es ist klar, dass einer so gewissenhaften, wissenschaftlich exakten Arbeitsweise, wie sie alle Werke H a a b s widerspiegeln, ein besonderer Charakter zugrunde liegen musste. Hervorstechend in dieser Richtung war H a a b s unbeugsame W a h r h e i t s l i e b e. Wenn es sich um Dinge der Wahrheit handelte, so gab es bei H a a b keine persönliche Rücksichten. Und diese absolute Treue zur Wahrheit, der Drang nach Erkenntnis der Wirklichkeit, sind es, welche die H a a b s c h e n Werke zu echt wissenschaftlichen Bausteinen unserer Disziplin machen. H a a b war ein wahrhafter Forscher.

Dass O. H a a b bei solchen Charaktereigenschaften und Fähigkeiten auch operativ Bedeutendes leistete, und dass er vor Eingriffen genaueste Diagnose und Prognose über alles stellte, hat ihm als Diagnostiker und Operateur internationales Ansehen verschafft. H a a b fand zahlreiche Schüler, die in seinem Sinne weiterarbeiteten. Ich nenne nur E. Hagnauer, S. Türk, E. Ammann, J. Streiff, K. Stargardt, W. R. Hess, Lutz, E. Sidler-Huguenin, Strebel, Stähli. Aus Streiffs Feder stammt eine erst kürzlich erschienene vorzügliche und liebevolle Festschrift zum 80. Geburtstag seines verehrten Lehrers, betitelt „Das Werk von Prof. O. H a a b“ (erschienen bei Benno Schwabe in Basel, vgl. die Besprechung von A. v. Szily, Kl. M. f. A. 1931, Bd. 87, S. 575).